

## Parcours 18: Schwändi

### Historischer und kultureller Hintergrund

Die Fakten in Kürze: Streckenlänge: 5.7 km  
Höhendifferenz: 23 m  
Bahnhof-Hinwilerstrasse-Husbühl-Schwändi-und zurück zum Bahnhof

Die Wanderung startet beim Bahnhof Wetzikon und führt in die Drumlin-Landschaft zwischen Wetzikon und Hinwil. Dies gibt uns Gelegenheit, die Geschichte dieses Gebietes und einige naturkundliche Aspekte genauer zu betrachten.

Jakob Zollinger (1994) hat in einem Beitrag im Heimatspiegel die Geschichte des Ortsteils Unterwetzikon minutiös unter die Lupe genommen. Bis 1775 gehörte der grössere Teil Unterwetzikon zur Kirchgemeinde Gossau. Die Urfparrei Gossau umfasste einen geschlossenen Kreis von lauter gleichaltrigen Alemannendörfern, die alle die typischen Endung *ikon* des 6./7. Jahrhunderts tragen *Wetzikon – Medikon – Bertschikon – Ottikon* etc. trugen. In der Öffnung (Dorfverfassung) von 1480 wird der „Hof Wetzikon“ augenfällig hervorgehoben. Er befand sich im Zentrum des alten Dorfes. Er lässt sich zwar erst 200 Jahre später fassen, und zerfiel bereits um 1690 in mindestens 6 Tochterhöfe. Sie konzentrierten sich auf die Nordseite der heutigen Poststrasse 6/8 und am ehemaligen Dorfplatz, in der Biegung der Bahnhofstrasse. Der Flurplan dieser Höfe ist dokumentiert. Dabei fällt auf, dass längst nicht der ganze Unterwetziker Dorfbann von den Zelgen beansprucht war. Weitaus der grössere Teil war Wald und Sumpf. Diese Allmend, die heute noch den Namen Unterwetzikerwald trägt, erstreckte sich von den Meierwiesen bis hart vor die Nachbarsiedlungen Bossikon, Betzholz, Hellberg und Brüscheid. Interessant ist, dass durch die heutige Bahnhofstrasse ein Bach floss, der Mostbach, der später bei den Meierwiesen in den Wildbach eingeleitet wurde. Kein Wunder, dass sich früher von der Schöneich bis zum Dorfplatz in Unterwetzikon ein einziger Morast zog, durch den sich der vom Turpenriet her fliessende Mostbach träge wand. Der Bahnhof und die umliegenden neuen Bauten mussten daher alle auf Pfahlfundamenten errichtet werden.

Wir wandern der Hinwilerstrasse entlang bis zur Lichtsignalanlage bei der Eishalle. Hier wenden wir uns nach rechts, lassen die letzten Häuser von Unterwetzikon hinter uns und überqueren den tief eingeschnittenen Mostbach. Das über Wiesen und Ackerland führende Strässchen steigt sanft an zum kleinen Weiler Husbühl, zwischen einem kleinen waldlosen Drumlin und der Eisenbahnlinie Wetzikon- Hinwil gelegen. Diese überqueren wir und haben nun einen langgezogenen bewaldeten Drumlin vor uns: die Schwändi. Der Name deutet auf eine schon frühe Rodungstätigkeit hin, denn „schwenden“ bedeutet so viel wie „zum Verschwinden bringen“ (Zollinger, 1983). Die Schwändi gehört mit dem Jungholz zum Unterwetzikerwald, aber auf beiden Seiten begrenzt durch zwei Eisenbahnlinien.



*Abb. 18.1. Blick auf die nord-östliche Seite des bewaldeten Drumlins Schwändi*

Wie und wann ist diese Drumlinlandschaft entstanden? Drumlins sind längliche, stromlinienförmig in die Fliessrichtung des Gletschers eingeregelt sich ablösende Hügel. Sie bestehen aus Schotter, die zuweilen einen in früheren Eiszeiten geformten Molassekern enthalten. Beim letzten Vorstoss sind sie vom Eis nochmals überprägt worden und tragen daher eine beim Abschmelzen des Eises entstandene Moränendecke mit Erratikern. Zwischen Dürnten und Uster liegen rund 150 derartige Drumlins (Wildermuth et al 1982). Bettina Jegge (2001) hat in ihrer Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich über „Drumlins – Kompassnadeln im Kraftfeld des Gletscherstroms“ das Gebiet genauer untersucht, beschrieben in Nievergelt und Wildermuth (2001), S. 36-39. Der gesamte Hügelschwarm zwischen Dürnten und Uster wurde vermessen und unter Einbezug der im Randbereich vorkommenden Rundhöckerformen im Süden des Gebietes inventarisiert. Dies ermöglicht eine fließdynamische Interpretation des Drumlinmusters: Das Strömungsfeld des einstigen Gletschers und seiner Schmelzwässer zeigt auf der Höhe der Linie Hinwil-Grüningen eine deutliche Tendenz zu zwei leicht divergierenden Stossrichtungen. Diese Auffächerung akzentuiert sich talabwärts zusehends, wo die Hauptrichtungen gut sichtbar in die beiden tektonisch vorgezeichneten Zungenbecken des Greifen- und Pfäffikersees hinzielen.

Bezüglich der untersuchten Umrissformen, hier vereinfacht als Verhältnis zwischen Länge und Breite definiert, weist die Stichprobe ein erstaunlich weites Spektrum auf und reicht von „rund“ (L/B-Werte = 1 – 2) bis „extrem langgezogen“ (max L/B = 15). Unter Einbezug der Drumlinhöhe lässt sich zudem festhalten, dass die rundlichen Formen mehrheitlich höher

entwickelt sind als die länglichen, welche die Umgebung oft nur geringfügig zu überragen vermögen. Die rundlichen Formen finden sich eher im Bereich der nordöstlichen Drumlinfeldbegrenzung sowie an der Hombrechtikoner Schwelle – hier handelt es sich um Felsformen. Im zentralen Bereich des Drumlinschwarms zwischen Wetzikon und Gossau hingegen deutet die Häufung der spindelförmigen, auffallend schmal in die Länge gezogenen Schuttkörper darauf hin, dass aktive Eisbewegung an ihrer Entstehung beteiligt gewesen sein muss. Wir haben nun Gelegenheit einen typischen Drumlin, die Schwändi, genauer unter die Lupe zu nehmen. Vom Husbühl her betrachtet, ist es ein langezogener, ca. 120 m breiter, 25 m hoher und 1.2 km langer von Südost nach Nordwest laufender, bewaldeter Hügel. Die Schwändi gehört also zur letzteren, der beiden erwähnten Drumlin-Kategorien. Im Blickpunkt ist die nordwestliche Seite: Hier dominieren Weiss- und Rottannen. Zwischen Bahnlinie und dem Waldrand passieren wir einen schmalen Riedstreifen: Das Schwändiried. Dann teilen sich die Wege: Wir nehmen den mittleren, ansteigenden und erreichen den Rücken des Hügels: Hier oben dominieren Föhren und Buchen. Der Weg führt nun sanft abwärts zum Waldrand und wiederum zu einem schmalen Moor, dem Witgrabenriet, dem entlang wir folgen. Im Ried gibt es einen Grundwasseraufstoss: den Mönchbrunnem (Zollinger, 1983). Den Waldrand, dem wir folgen, bilden einige schön gewachsene Eichen (Abb. 18.2).



*Abb. 18.2. Das Witgrabenriet mit einem Grundwasseraufstoss, dem „Mönchbrunnem“. Am Waldrand im Vordergrund stehen mächtige Eichen.*

Hier kommen wir zur Gemeindegrenze, zum historischen „Schöntürli“. Solche Türlein erinnern an die Zeit, in der die Gemeindegrenzen noch richtige Grenzen waren. Neben dem „Schöntürli“ gab es auch noch ein „Bossiker Türli“ und ein „Bönlertürli“.

Die eigentliche Gemeindegrenze zwischen Wetzikon und Hinwil bildet hier ein kleiner Bach, der dem Schwändiriet entspringt und ins Witgrabenriet und von dort letztlich in den Mostbach fliesst. Der Graben, in dem der Bach fliesst, heisst Fridgraben. Die Bezeichnung kommt wohl von „einfrieden = einzäunen“. Die Gemeindegrenze wurde früher offensichtlich durch einen Zaun gebildet. Das Gebiet um diesen kleinen Waldbach ist von aussergewöhnlicher Lieblichkeit: Kein Wunder heisst das angrenzende Gebiet seit Alter her „Schönenbühl“. Der Bach animiert heute nicht nur Kinder zum Verweilen und zum Spielen.



*Abb. 18.3. Gelb-rötlich gefärbtes Wasser des Fridgraben-Baches: Die Färbung tritt besonders bei starken Niederschlägen auf.*

Eine Besonderheit dieses Bächleins ist, dass es zuweilen eine deutlich gelb-rötliche Farbe hat. Versucht man etwas über den Ursprung dieser Farbe herauszufinden, erkennt man, dass bereits der Zufluss aus dem Hinwilerriet gelb-rötlich gefärbt ist. Wie kommt diese Färbung zustande? Gibt es vielleicht in der Gegend noch weitere rötlich gefärbte Wässer, wo man die Ursache kennt?

Jakob Zollinger (1981) erwähnt gelegentlich rötlich gefärbtes Wasser im Gebiet von Bubikon und Hombrechtikon. Herkunft ist in diesem Fall ein rötlich bröckeliger Kalk, der als „Wetterkalk von Hombrechtikon“ bekannt ist. Es handelt sich um eine auffällige, bis zwei Meter mächtige Schicht der Oberen Süsswassermolasse, die den Geologen als Leithorizont dient und sich über ein Gebiet von über 100 km<sup>2</sup> erstreckt. Nirgends ist diese Schicht so schön aufgeschlossen, wie im Gebiet Bubikon, das durch die Gletscher blossgelegt und lange Zeit der chemischen Einwirkung des Regenwassers und der Luft preisgegeben war. Ob dieser Eisenhaltige Wetterkalk bei der temporären Rotfärbung des Fridgraben-Baches tatsächlich eine Rolle spielt, ist unklar. Jakob Zollinger (1983, S. 24) erwähnt den Begriff des „Rasenerzes“ als Grund für die Verfärbung von Moorwässern. „Rasenerz“ oder „Raseneisenerz“ wird in Sümpfen bei Kontakt mit eisenhaltigem Grundwasser nahe unter der Rasenkante gebildet. Raseneisenerz wurde in verschiedenen Gebieten Deutschlands, z. Bsp. in der Oberlausitz,

Jahrhunderte lang zur Gewinnung von Eisen abgebaut (Leh 2019). Demnach kann Raseneisenerz im Laufe von mehreren tausend Jahren sogar eine bis zu 0.5 m mächtige Schicht bilden. Eine Rolle spielen bei der Ablagerung die Huminsäuren der Moorwässer. Im Falle des gefärbten Fridgrabenwassers könnte also eine Schicht Raseneisenerz im Hinwilerriet gleich unterhalb der Vegetationsschicht die Ursache sein. Dass die Verfärbung vor allem bei Hochwasser auftritt, liesse sich dann damit erklären, dass die Raseneisenerz-Schicht vor allem unter diesen Bedingungen intensiv mit (saurem) Wasser in Kontakt kommt. Übrigens, auch der Mostbach weist gelegentlich eine Verfärbung auf, deshalb auch der Name. Vergleicht man zum gleichen Zeitpunkt Wasserproben aus dem Mostbach mit demjenigen aus dem Witgrabenbach, so ist bei letzterem die Verfärbung allerdings viel intensiver.



Abb. 18.4. Der Parcours „Schwändi“ ist Teil des von Hinwil ausgehenden 7-Riede-Rundweges

Auf unserem Parcours treffen wir hie und da auf Schilder des 7-Riede-Rundweges (Abb. 18.4). Dieser interessante Rundweg wurde vom Verkehrsverein Hinwil im Jahr 2014 ausgeschildert und in einer Broschüre beschrieben (<http://www.verkehrsverein-hinwil.ch/vvh-wege/7-riedeweg/index.php>).

Der Fridgrabenbach ist der äusserste Punkt unseres Parcours. Als Rückweg nehmen wir den Wanderweg dem Waldrand entlang auf der nord-östlichen Seite des Schwändi-Hügels. Im Mai bis Juni haben wir dabei Gelegenheit, die reichhaltige Flora des Schwändiriets zu bewundern. Der Weg führt über den Weiler Husbühl zurück zu unserem Ausgangspunkt, dem Bahnhof Wetzikon.

**Verwendete Literatur:**

- Leh M (2019): Raseneisenerz-Vorkommen und das historische Hüttenwesen in der Görlitzer Heide/Puzcza Zgorzelecka. Ber. Naturforsch. Gesellsch. Oberlausitz 27, 135-142
- Nievergelt B und Wildermuth HR (2001): Eine Landschaft und ihr Leben: das Zürcher Oberland. Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich. ISBN 3-7281-2689-6
- - Wildermuth HR, Hantke R und Burnand J (1982): Die Drumlinlandschaft des Zürcher Oberlandes. Vjschr. Naturforsch Ges. Zürich 127/1: 19-28
- Zollinger J(1994): Das alte Unterwetzikon. Heimatspiegel Nr. 4/April. Beilage zum ZO
- Zollinger J (1983): Zürcher Oberländer Urlandschaft. Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG, ISBN 3-85981-122-3
- Zollinger J (1981): Bubikon – eine Passlandschaft. In Bühler M, Schmid K und Zollinger J. Bubikon – Wolfhausen. Zwei Dörfer – eine Gemeinde. Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG. ISBN 3-85981-118-5

Idee und Umsetzung:

Jürg Lüthy, Februar 2021